

cher Weise erwähnt sie aber nicht die einzige frühere Monographie eben zu ihrem Thema, L. Volken, *Les révélations dans l'Église*, 1961 (dt. 1965), genauso wenig die doch immer noch als Standardwerke geltenden Arbeiten des Rezensenten (*Vision und Visionsliteratur im Mittelalter*, 1981; *Revelationes*, 1991). Obwohl einige deutsche Autoren des 13. bis 15. Jahrhunderts behandelt sind, hat Anderson auch nie die detaillierten Lemmata des „Verfasserlexikon. Die dt. Literatur des Mittelalters“ herangezogen. Ohne auf Versehen wie die Versetzung des Athanasius ins 3. Jh.

(S. 13) einzugehen, muß doch darauf hingewiesen werden, dass einige Quellentexte fehlerhaft übersetzt sind: Einen finalen Konjunktiv als Futur wiederzugeben, muss zu einem falschen Verständnis der Stelle führen und tut es auch (S. 128 zu Anm. 17); „*putetis*“ heißt nun einmal nicht „that they“, sondern „that you think“ (S. 141) etc.

Dergleichen findet sich aber nicht häufig, und in summa darf man das Buch Andersons ohne Zögern als seriöse und nützliche Darstellung empfehlen, klar aufgebaut und quellennah durch die vielen Textzitate.

*Werfen in Salzburg* Peter Dinzelbacher

## Reformation und Frühe Neuzeit

*Stefan Reichelt: Johann Arndts „Vier Bücher von wahren Christentum“ in Russland. Vorboten eines neuzeitlichen interkulturellen Dialogs*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2011 ISBN 978-3-374-02863-4.

Auf den ersten Blick mutet das Thema der Untersuchung, die 2007 der Theologischen Fakultät Leipzig als Habilitationsschrift vorgelegt hat, etwas exotisch an. Zwar erfreut sich Arndt gerade in jüngerer Zeit und natürlich besonders im Kontext des Jubiläums der „Bücher vom wahren Christentum“ eines wiedererwachten Interesses. Seine Spuren indes bis nach Russland hin zu verfolgen, ist im Konzert auch der jüngeren Forschungen ungewöhnlich. Umso verdientlicher ist das, was der Autor hier geleistet und vorgelegt hat. Zwar wird nur der des Russischen Kundige wirklich würdigen können, was für Arbeit etwa im allein über zweihundertfünfzigseitigen deutsch-russischen und russisch-deutschen Glossar steckt, und auch nur dieser wird genauer erfassen können, ob und welche Nuancierungen und Interpretationen sich durch bestimmte Übersetzungen ergeben. Doch auch derjenige, der dieser Sprache nicht mächtig ist, erahnt, von welcher immenser Wichtigkeit ein genaues Schauen auf die Translationen ist.

R.s Arbeit versteht sich als erster Schritt in eine Richtung, die bisher von der Forschung eher vernachlässigt wurde: die Rezeption westchristlicher Theologie und Frömmigkeit in der orthodox geprägten Theologie und Kirche. Der spätere ukrainische Mönch und Erzbischof von Pskov Simeon Todorskij (1699/1700–1754) war es, der in den Franckeschen Stiftungen pietistische Texte ins Russische übersetzte, so dass die „russischen Bücher“ der Hallischen Waisenhausdrucke-

rei westchristliches Gedankengut nach Osteuropa transportierten. R. konstatiert: „Dabei kommt den Vier Büchern von wahren Christentum [...] sowohl hinsichtlich des Umfangs der Übersetzung als auch der Verbreitung eine Schlüsselrolle zu. An der Übersetzung und Verbreitung dieses klassischen Erbauungsbuches lässt sich die nachhaltige Transformationsleistung Todorskij von westlich-protestantischer in östlich-orthodoxe Theologie vor dem Hintergrund der konfessionellen Beziehungen jener Zeit erahnen.“ (11).

Von daher ist es plausibel, zunächst nach dem Übersetzer zu fragen. Wie sinnvoll es ist, eine dreizehnseitige Betrachtung Arndts und seines Werks vorzuschalten, die lange nicht alle notwendigen Diskussionen und aktuelleren Forschungsergebnisse einbeziehen und schon gar nicht – wie in Aussicht gestellt – die Frage beantworten kann, welche „werkimmanente[n] Voraussetzungen für die Aufnahme seines Werkes in der Kirche des Ostens“ (11) zu finden sind, mag einmal dahingestellt bleiben. Hier hätte wohl der Hinweis gereicht, dass Arndt trotz der Auseinandersetzungen um sein Werk ein nachhaltiger Einfluss beschieden war, der sicher dazu provozierte, in einem pietistischen Umfeld gerade die „Vier Bücher“ zu wählen, um auf der Basis der Idee einer Praxis pietatis sein darin dann auch überkonfessionell-gemeinchristlich orientiertes Erbauungsbuch weiter zu verbreiten. Todorskij kam 1729 nach Halle, wo er am Collegium des Orientalisten Michaelis intensive Studien betrieb und zahlreiche Übersetzungen anfertigte, neben den „Büchern vom wahren Christentum“ u. a. auch Franckes „Anfang der christlichen Lehre“ und „Lehre vom Anfang des christlichen Lebens“. Das Interesse an der

Gestaltung des christlichen Lebensalltags ist evident, was sich auch in seiner späteren kirchlichen Karriere niederschlug. Als Hofprediger am Hof Elisabeths und Lehrer des späteren Zaren Peter III. sowie seiner Gemahlin, der späteren Zarin Katharina II., war ihm das Wesen des Christentums wichtiger als dessen rituelle Gestalt. Für Katharina verwischten sich dadurch die lutherischen und die orthodoxen Konturen so sehr, dass sie 1744 problemlos das Bekenntnis wechseln konnte.

Die nun folgende Untersuchung der Übersetzung Todorskijs verdeutlicht, dass dieser durchaus texttreu gearbeitet, sich jedoch um Klarheit in der Sache willen auch einige Freiheiten herausgenommen hat. R. nennt seine Methode „genial-kreativ“ (55). Einen großen Teil nimmt eine tabellarische Zusammenschau ein (immerhin fast 100 Seiten), mit der R. wohl dieses Genial-Kreative veranschaulichen will. Unnötig ist es, auf die Ausgabe der „Sechs Bücher“ zu rekurrieren, die „Vier Bücher“ sind leicht zugänglich und dürften ja Vorlage für Todorskijs gewesen sein. Gravierend ist indes das Fehlen einer eigenen Auswertung, die wird dem Leser überlassen, der sich selbst überlegen kann, was „Orthodoxierung“, „Eliminierung“ und „Kommentierung“ (316) jeweils für einen Hintergrund und was für eine Bedeutung sie vor allem im Blick auf die Adressaten haben. Statt dessen schließt sich ein vergleichsweise dann doch recht knapp gehaltener Ausblick an, der zeigen soll, wie weit die „russischen Drucke“ Verbreitung gefunden haben, welche weiteren Übersetzungen, nunmehr aus freimaurerischen Kreisen, und welche „orthodoxen Liebhaber“ der „Bücher vom wahren Christentum“ es gegeben hat. Die profunden Kenntnisse R.s auf diesem Gebiet stehen außer Frage, wengleich eine noch stärkere Verortung der Beobachtungen in den historisch-kulturellen Kontexten und eine theologische Vertiefung wünschenswert gewesen wären. Der in deutscher, englischer und russischer Sprache angehängte zusammenfassende „Beschluss“ (ein eher befremdlicher Ausdruck, der möglicherweise der Beschäftigung mit barocken Texten geschuldet ist) jedenfalls offenbart, dass in dieser Untersuchung Anstöße gegeben wurden, die je für sich allemal wert sind, weiter verfolgt zu werden. Etwa wäre es interessant, die neben einigen Dokumenten und dem Nachlassverzeichnis Todorskijs ebenfalls abgedruckte Subskribentenliste genauer zu untersuchen.

Das Forschungsfeld, das R. in seiner Arbeit auftut, ist zweifellos höchst spannend, und die Darstellung ist auch und gerade dort, wo sie selbst in der darstellenden Zusammen-

schau verharret, anregend und provoziert nächste Schritte. Der des Russischen nicht mächtige Leser sei allerdings gewarnt, dass seinen üblichen Lesegewohnheiten einiges abverlangt wird. Nicht zuletzt durch ein sicherlich den kyrillischen Drucktypen geschuldetes Schriftbild, das zumal bei dem Umfang des Werkes auf die Dauer sehr anstrengend ist.

*Gießen*

*Athina Lexutt*

*Gerhard Menk: Zwischen Kanzel und Katheder. Protestantische Pfarrer- und Professorenprofile zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert. Ausgewählte Aufsätze, Marburg: Jonas 2011, 980 Seiten, ISBN 978-3-89445-449-4.*

Der Eintritt in den Ruhestand ist ein nahegelegener Zeitpunkt, um im Hinblick auf die eigene Berufstätigkeit Bilanz zu ziehen. Gerhard Menk, bis 2011 als Archivoberrat am Hessischen Staatsarchiv Marburg tätig, hat dies zum Anlass genommen, eine Reihe von verstreut erschienenen Aufsätzen in einen Sammelband zusammenzufassen und durch bislang unveröffentlichtes Material zu ergänzen. Im Zusammenhang mit seiner 1981 publizierten Dissertation über die Frühzeit der Hohen Schule in Herborn hatte sich M. tief in die Nassauische Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts eingearbeitet und diesen Forschungsschwerpunkt in der Folgezeit weiter ausgebaut. Den inhaltlichen Fokus des zu besprechenden Bandes bilden zwei zunächst gegensätzlich anmutende Pole: Zum einen geht es um eine auf Hessen, Nassau und Waldeck begrenzte Regionalgeschichte der Frühen Neuzeit und speziell um dort tätige Professoren und Pfarrer, zum anderen bildet gerade deren Wirkung über die Landesgrenzen hinaus einen besonderen Interessenschwerpunkt („Beide Berufe erscheinen dabei in ihren regionalen Aspekten, ohne dabei die internationalen aus dem Auge zu verlieren.“ – 103).

Um eine zusammenhanglose Aneinanderreihung protestantischer Pfarrer- und Professorenprofile zu vermeiden, ordnet M. seine Aufsätze im Rahmen einer ausführlichen Einleitung (17–126) in den historischen Kontext („Eine Rückschau: Die Einführung des Calvinismus in Nassau, die Gründung der nassauischen Hohen Schule und ihre wissenschaftliche Bedeutung“ – 17–50) sowie in die Forschungsliteratur zum Reformierten Protestantismus („Streiflichter zur deutschen und internationalen Forschung über Calvinismus und Puritanismus“ – 50–78; „Von der hessischen Reformation bis zur Zeit nach dem